

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Der Weg aus der Weltkrise

Nach dem Bericht des Amtlichen Instituts für Konjunkturforschung soll der Tiefpunkt der weltwirtschaftlichen Konjunktur in nicht zu ferner Zeit erreicht werden. Auch in Deutschland erblickt man hier und da ganz leise Ansätze zu einer Besserung. Der Preisstand zahlreicher Waren ist da angelangt, wo es auch weniger bemittelten Schichten möglich ist, das Allernotwendigste anzuschaffen. Vor allem im Bekleidungsgewerbe wird von einer kräftigen Belebung des Geschäftes berichtet. Auch hier und da in anderen Zweigen der Wirtschaft zeigt sich ein ganz leiser Zug zum Besseren. Freilich liegen die Schlüsselindustrien — Kohle, Eisen und Baumarkt — vorläufig noch gänzlich unberührt da, und leider ist auf diesen Gebieten bislang noch nicht die leiseste Besserung zu erkennen.

Nichts ist natürlicher, als daß immer wieder und von vielen Seiten die Frage aufgeworfen wird: Wie kommen wir denn aus dieser Weltkrise endlich heraus und welche sind die sichersten Wege, die uns gerade in Deutschland zu einer Besserung verhelfen können?

Deutschland ist vor allen anderen Ländern durch die Weltkrise besonders scharf betroffen, weil es die ungeheure Vorbelastung durch die Kriegskriegsbeiträge zu tragen hat. Deshalb ist es ganz natürlich, daß es die größten Anstrengungen machen muß, diese Belastung möglichst zu verringern oder sie ganz los zu werden. Die verdienstvolle Vorarbeit, die auf diesem Gebiete der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Auslande geleistet hat, verdient die höchste Anerkennung. Hier ist die weitgehendste Unterstützung aller wirtschaftseinsichtigen Kreise sicher. Auch sein Buch „Das Ende der Reparationen“ mußte die allerweiteste Verbreitung finden.

Auf großen wirtschaftlichen Tagungen hat man sich in letzter Zeit mit der Frage, wie aus dieser Weltkrise herauszukommen sei, eingehend befaßt, so auf der Hauptversammlung des Bayerischen Industriellenverbandes, wo der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, sich in bemerkenswerter Weise äußerte. Seine Ausführungen liefen darauf hinaus, daß, nachdem wir den schweren Winter 1930/31 so mannhaft überstanden hätten, nunmehr eine zielbewußte Wirtschaftspolitik in Deutschland getrieben werden müßte, die sich beim Staate und den Gemeinden in noch viel größerer Sparsamkeit und vor allen Dingen auch in dem Abbau der Betätigung der öffentlichen Hand auswirken müßte. Dabei

verlangte er für die Lohngestaltung eine beweglichere Vertragsfreiheit zwischen den Beteiligten an Stelle der jetzigen Starrheit unseres Lohnsystems. Die deutsche Industrie habe heute noch mit einer Zinsbelastung von acht bis zwölf Prozent und darüber zu rechnen, gegen eine Zinsbelastung der amerikanischen Industrie mit nur vier bis zehn Prozent, der englischen Industrie mit nur vier bis sechs Prozent und der französischen Industrie mit der geringen Zinsbelastung von zwei bis vier Prozent.

Dieser Wirtschaftsführer sowohl wie der deutsche Reichskanzler erkannten als die wichtigste Aufgabe, um aus der Wirtschaftskrise heraus-

zukommen, daß wir durch immer weitere Einsparungen zu einer neuen Kapitalbildung kommen und vor allen Dingen zur Belebung des Binnenmarktes alles nur Erdenkliche tun müßten. — Der deutsche Reichskanzler sprach auf der Tagung des deutschen Industrie- und Handelstages. Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung der Ausfuhrsteigerung der deutschen Waren, ohne die eine weitere Reparationszahlung nicht möglich sein werde. In einer viel beachteten Rede, die der frühere Reichsbankpräsident, Dr. Schacht über diese Frage in der Schweiz hielt, stellte er als wichtigstes Erfordernis heraus, daß die deutsche Wirtschaft kein ausländisches Kapital weiter aufnehmen und sich damit noch tiefer in eine heillose Schuldenwirtschaft stürzen dürfe. Auch er betonte die unbedingte Notwendigkeit der Steigerung unserer Ausfuhr.

Es ist sehr interessant zu beobachten, wie sich andere Staaten, die in der völlig gleichen Lage sind, gegen die Wirtschaftskrise zu wehren versuchen. Da ist in erster Linie Italien bemüht, durch einen allgemeinen Preisabbau, der mit einer Senkung der Beamtengehälter um 12 % und mit einem allgemeinen Abbau sämtlicher Arbeiterlöhne um 8 % und sämtlicher Angestelltengehälter um 10 % Hand in Hand geht, sich Luft zu verschaffen. Diese Senkung der Bezüge aller Arbeitnehmer wurde im völligen Einvernehmen

zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern durchgeführt. Die Arbeitnehmer erkannten die Notwendigkeit eines Lohnabbaues ohne weiteres an, und die Verhandlungen darüber zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern waren von einem wirklich aufrichtigen Geist der Kameradschaftlichkeit getragen. Auch in anderen Ländern, so in Belgien und neuerdings auch in Frankreich haben auf wichtigen Wirtschaftsgebieten erhebliche Lohnsenkungen stattgefunden.



Sonne im Winkel

Aufnahme von H. Liebetrau

Die Mittel, die manche Staaten bei der Bekämpfung der wirtschaftlichen Weltkrise anwenden, sind natürlich vielerlei Art. In vielen Ländern hat man angesichts des großen Umfangs der Arbeitslosigkeit einschneidende Maßnahmen auf diesem Gebiete ergriffen und verfügt, daß die vorhandene Arbeit lediglich an die einheimischen Arbeiter vergeben werden solle.

Den Schlüssel zur wirksamsten Bekämpfung der Weltkrise haben zweifellos die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Hand. Dort laufen alle Fäden zusammen, die die Schulden der hauptsächlichsten Industriestaaten der Welt aneinanderreihen. Hier müßte ein radikaler Schnitt zur Sprengung der politischen Schuldjesseln gemacht werden, welche die Weltwirtschaft an ihrem ungestörten Funktionieren hindern. Das würde zur Folge haben, daß nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte erwachte. Leider haben aber dort noch kurzfristige Politiker die Macht in der Hand, die dies verhindern, während in weite Kreise der amerikanischen Wirtschaft bereits die Erkenntnis von der Wirksamkeit dieses Alheilmittels gedrungen ist.

Ein weiteres Mittel zur wirtschaftlichen Gesundung haben Deutschland und Oesterreich in der Bildung der Zollunion geschaffen. Ihnen sollte das übrige Europa baldigst nachfolgen, statt diese vernünftige Handlungsweise in so kurzfristig politischer Unvernunft zu bekämpfen.

Um die Zollunion

Noch war der Wortlaut der deutsch-österreichischen Verhandlungen über die Beseitigung der Zollgrenzen und die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes nicht amtlich bekannt geworden, da hatte schon der französische Außenminister Briand herausgefunden, daß es sich hier um einen politisch höchst bedenklichen Vorgang handele, dem die ehemaligen Feindmächte nicht tatenlos zusehen dürften. Zwar befand sich der gute Briand in einiger Verlegenheit, wie er diesen Spruch begründen könne, den er in Gestalt einer Note zusammen mit Italien und der Tschechoslowakei nach Berlin sandte; er berief sich aber schließlich auf das berühmte Genfer Protokoll vom Jahre 1922. Damals mußte Oesterreich, das ungefähr vor dem Verhungern stand, unter dem Diktat der ehemaligen Feindmächte sich verpflichten, seine Unabhängigkeit nicht aufzugeben, ferner sich jeder Handlung, jeder wirtschaftlichen und finanziellen Bindung zu enthalten, die geeignet wäre, diese Unabhängigkeit direkt oder indirekt zu beeinträchtigen. Als Gegenwert für diese Erpressung bekam Oesterreich damals 650 Millionen Goldkronen. Die Rechtsgültigkeit dieser Abmachungen ist inzwischen selbst unter den Politikern zweifelhaft geworden. Das aber hindert die Franzosen in ihrer blinden Wut und Gegnerschaft gegen alles, was den ehemaligen Zentralmächten nützlich und förderlich sein könnte, nicht, daraus Kapital gegen sie zu schlagen. Selbst bisher nüchterner denkende französische Politiker, wie der bekannte Abgeordnete und frühere Ministerpräsident Herriot, sind anläßlich dieses Ereignisses ganz aus dem Häuschen geraten und erklären, man würde die Franzosen für Idioten halten, wenn man glaubte, sie hätten vergessen, daß die politische Vereinheitlichung des Deutschen Reiches durch den vorausgegangenen Zollverein zustande gekommen sei. Lediglich ein Gelehrter aus Dijon erhebt die Stimme der Vernunft und mahnt seine Landsleute, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Aber diese Stimme wird ungehört verhallen. Man wird auch weiterhin diese rein wirtschaftliche Angelegenheit in eine politische umzufälschen suchen.

Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Man befürchtet in Frankreich, daß diese Zollunion zu einem politischen Anschluß Oesterreichs an Deutschland führen werde. Diese Befürchtungen sind jedoch, so wünschenswert ihre Erfüllung im Interesse Deutschlands und Oesterreichs wäre, durch den Vertrag selbst in keiner Weise gerechtfertigt. Man hat sich bei der Abfassung des Vertrages wohlweislich gehütet, etwas anderes zu vereinbaren als das, was die geltenden internationalen Abmachungen zulassen.

Vor allem lag Frankreich daran, die Engländer auf seine Seite zu ziehen; und es scheint in der Tat dem verschlagenen französischen Außenminister gelungen zu sein, den englischen Arbeiterminister des Auswärtigen, Henderson, dazu zu bringen, daß auch er für eine Behandlung der ganzen Frage vor dem Völkerbundsrat eintreten will. Und doch hat der deutsche Reichskanzler dem englischen Botschafter gegenüber in herzerfrischender Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß sich die deutsch-österreichischen Vereinbarungen ganz im Rahmen des Genfer Protokolls halten und nach Auffassung der Reichsregierung und der österreichischen Regierung für den Völkerbundsrat kein Anlaß gegeben sei, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Eine solche Prüfung unter politischen Gesichtspunkten halte die Reichsregierung nicht für zulässig, da das Abkommen rein wirtschaftlichen Charakter habe. Ueber diesen deutlichen Ton des deutschen Reichskanzlers war man natürlich in Paris und Prag sehr aufgebracht. Italien hat sich inzwischen zurückgezogen und wartet ab. Man wirft Dr. Brüning sogar schlechte diplomatische Manieren vor. Dabei ist es nichts anderes als blindwütiger Haß gegen diese Zollunion wie gegen alles, was Deutschland und Oesterreich von Nutzen sein kann, der sich vornehmlich in Frankreich und der Tschechoslowakei regt.

Jhr kennt mich nicht ?

Dann werdet Jhr mich an dieser Stelle kennen lernen, wenn Jhr mir täglich eine Minute des Nachsinnens schenkt.

Denn meine „Weisheit“ ist auch Eure Weisheit, ich bin ein arbeitender Mensch, wie Jhr es seid, das, was ich Euch sage, werdet Jhr Euch selber sagen, wenn Euch das Leben und die Arbeit mehr befriedigen sollen.

Rosal



30+30/19

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

Inzwischen haben die nüchterner denkenden Engländer auch wohl herausgefunden, daß sie sich mit einer blinden Gefolgschaft Briands in dieser Sache erheblich blamieren würden. Man hat sich im englischen Unterhause weit zurückhaltender über die ganze Frage geäußert, wenn man auch regierungsseitig daran festhielt, daß diese ganze Frage vor dem Völkerbundsrat erörtert werden solle. Immerhin scheinen aber, wie in der großen und einflussreichen Zeitung, der „Times“, zu lesen steht, die britischen Sachverständigen juristischer Art zu der Einsicht gekommen zu sein, daß der deutsch-österreichische Vertrag kein Bruch vertraglicher Verpflichtungen sei, daß es vielmehr wahrscheinlich sei, daß die Vertragsmächte sich innerhalb des Buchstabens der Gesetze gehalten hätten. Auch weist die „Times“ sehr richtig darauf hin, daß bereits zwischen Belgien und Luxemburg eine ganz ähnliche Zollunion bestehe, an der niemand Anstoß genommen habe. Man darf hoffen, daß diese Meinung in England zum Siege gelangt.

Daß es nur selbstsüchtige Zwecke sind, welche außer den Franzosen gerade die Tschechoslowakei bewegen, sich so über die Zollunion aufzuregen, beweisen die Bemühungen, die man vor kurzem noch dort machte, Oesterreich in einen Verband der Donauländer hineinzupressen, der gleichfalls zu einer Zollunion führen sollte und in dem die Tschechoslowakei die unbestrittene Herrscherin gewesen wäre. Wenn das gelungen wäre, so würde man wahrscheinlich in Paris und in Prag nichts dagegen einzuwenden gehabt und es durchaus in der Ordnung und in Uebereinstimmung mit dem Genfer Protokoll gefunden haben. Wenn aber Deutschland und Oesterreich für sich die gleiche Sache machen, so ist das für die braven Politiker in Paris und Prag natürlich etwas ganz anderes. Man darf nur dringend wünschen und hoffen, daß der Reichskanzler und vor allem die österreichische Regierung fest bleiben und ihren einmal mitgeteilten und wohlwogenen Standpunkt auch fernerhin mit Standhaftigkeit und Würde vertreten werden. Wenn sich der Völkerbundsrat herausnehmen sollte, trotzdem die Prüfung dieser Frage, die ihn gar nichts angeht, vorzunehmen, so müßten Deutschland sowohl wie Oesterreich allen Ernstes daran denken, dem Völkerbund, der ihnen bisher nur Enttäuschungen gebracht und der offenbar ungerecht mit zweierlei Maß mißt, den Rücken zu kehren.

Der französische Außenminister Briand aber, von dem der schöne Plan eines politisch und wirtschaftlich geeinten Europa stammt, wird schließlich Farbe bekennen und seine wirklichen Absichten bei diesem Plan enthüllen müssen. Denn die deutsch-österreichische Zollunion liegt ganz auf dem Wege, den dieser Plan, wie er bis jetzt wenigstens erörtert wurde, gehen will. Deutschland soll seine Reparationen nach dem Wortlaut des Young-Planes aus Ausfuhrüberschüssen bezahlen. Durch die Zollunion mit Oesterreich wird diese Möglichkeit gefördert. Nimmt man sie ihm, so hat es Anspruch darauf, von seinen Youngplan-Verpflichtungen entbunden zu werden.

Man sieht also, wozu der blinde Haß gegen die Zollunion Deutschlands und Oesterreichs führen muß.

Luftschutz

Eine kurze Kriegserinnerung aus dem Heimatgebiet, aus Saarbrücken, Trier, Köln, Essen: Scheinwerferstrahlen leuchten den Nachthimmel ab, Sirenen heulen, die gesamte Beleuchtung wird plötzlich ausgeschaltet, man hört starkes Schießen, dazwischen das Krachen abgeworfener Sprengbomben. Krieg im Heimatgebiet, Fliegeralarm! Feindliche Flieger hatten wieder einmal industrielle Werke aus der Luft angegriffen. Der aktive (militärische) Luftschutz wehrte sie ab, der passive Luftschutz warnte Belegschaften und Bevölkerung und veranlaßte sie, Deckung zu suchen.

Mancher wird sich noch an diese damals neue Art der „Kriegsführung aus der Luft“ erinnern. Allerdings nur im westlichen Heimatgebiet, denn weiter reichten derzeit die Flugwege nicht; Berlin und der Osten blieben verschont.

Heute ist dies anders. Reichweite und Tragfähigkeit der Flugzeuge sind seitdem in ungeahnter Weise gesteigert, die Wirkung der Sprengbomben ist wesentlich vergrößert worden; neu hinzugetreten sind Brandbomben und Giftgasbomben. Ein internationales Verbot des Giftgasrieges aus der Luft ist noch nicht erreicht worden. Und wenn es erreicht würde, wo ist die Gewähr, daß die Abmachungen gehalten werden?

Bei der starken Rüstungsbeschränkung, wie sie uns der Versailler Vertrag auferlegt hat, ist Deutschland wirkungsvollsten Luftangriffen preisgegeben. 200 Kilometer Luftweg bedeuten für heutige Flugzeuge kaum mehr als eine Stundenpannung!

Krieg, Luftgefahr? — wird mancher fragen; — wieso denn? Wir haben abgerüstet, können und wollen doch keinen Krieg führen — Dies ist richtig. Aber wer kann eine sichere Gewähr bieten, daß nicht doch einmal kriegerische Verwicklungen über Europa kommen? Wer kann einwandfrei beweisen, daß das wehrlose Deutschland, wenn auch gern neutral, nicht doch zum Durchzugsland fremder Truppen, ja zum Kriegsschauplatz selbst werden könnte? Dann besteht aber die Luftgefahr für alle, ohne Unterschied der Person, des Alters, des Geschlechtes, des Standes, der politischen Einstellung.

Gegen jede Gefahr muß ein Schutzmittel gesucht und gefunden werden. Abwehren und vernichten kann Deutschland die Angriffsgefahr nicht, es bleibt ihm nur der passive (zivilile) Luftschutz. Dieser ist nach dem Pariser Abkommen von 1926 gestattet, da er nur ein Schutzmittel darstellt.

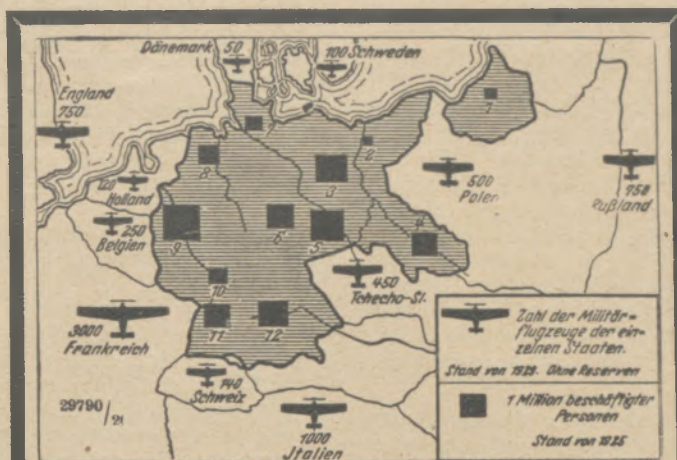
Unsere Nachbarstaaten haben den zivilen Luftschutz als Ergänzung ihrer starken militärischen Luftabwehr in hohem Maße ausgebaut. Ganz wenige Beispiele: Die Belegschaft industrieller Werke, die gesamte Bevölkerung wird dauernd unterwiesen über Schutzmöglichkeiten und Verhalten bei Luftangriffen, in England sogar die Kinder im Schulunterricht. In Paris

und London sind die Untergrundbahnen und andere geeignete Räume zum Massenschutz gegen Spreng- und Gasbomben eingerichtet in Frankreich, Italien, Rußland, Polen werden große Mengen von Gasmasken für die Bevölkerung bereitgehalten, Verbunkelungs- und Vernebelungsmaschinen sind vorgesehen. Die in unseren Nachbarstaaten häufig stattfindenden Luftmanöver dienen nicht allein der Ausbildung der militärischen Luftstreikräfte, sondern werden gleichzeitig nutzbar gemacht zur Erziehung der Bevölkerung, in Rußland sogar durch wirkliche Vergasungen mit Tränengas, eine praktische, allerdings eigenartige Unterweisung jedes einzelnen im Gebrauch der Gasmaske!

Daß für Deutschland der zivile Luftschutz ganz besonders notwendig ist, wo die militärische Abwehr beschränkt ist, liegt auf der Hand, und man sollte annehmen, daß sein Ausbau mit allen Kräften betrieben und gefördert würde. Was ist aber — im Vergleich zu unseren Nachbarstaaten — in Deutschland tatsächlich geschehen? Bis jetzt so gut wie nichts! Theoretische Erwägungen, gelegentliche Hinweise der Presse, manche Bestrebungen von privater Seite; dagegen praktische Ergebnisse bis jetzt: — keine! Aber können wir denn warten, bis die Gefahr wirklich droht? Lustangriffe können schnell und überraschend erfolgen, Mobilmachung, Auf- und Anmarsch sind nicht nötig, der Weg durch die Luft ist frei, in wenigen Stunden können die Angriffsgeschwader da sein und Spreng-, Gas- und Brandbomben auf eine Industriestadt und ihre überraschten Bewohner herabwerfen. Die Panik und ihre Folgen kann man sich ausmalen, wenn nichts vorbereitet ist! Ein rücksichtsloser Feind kann und wird so in kurzer Zeit seinen Zweck erreichen können, Volk und Regierung seinem Willen gefügig zu machen.

Es kann nicht genug betont werden, daß der zivile Luftschutz nicht erst in den Stunden der Gefahr organisiert werden kann. Wenn er seinen Zweck erfüllen

soß, die Verluste herabzumindern und Panik zu vermeiden, jeden einzelnen zum Selbstschutz zu erziehen, so ist gründliche, wohlbedachte, bis ins kleinste gehende Vorbereitung nötig. Diese Vorbereitung ist nicht so



		Betriebe		Personen		Kraftmaschinenleistung	
		Zahl	%	Zahl	%	PS	%
1	Ostpreußen .	50 000	2,7	220 000	1,7	210 000	1,1
2	Pommern . .	43 000	2,3	200 000	1,6	240 000	1,3
3	Berlin-Brandenburg . .	200 000	11,0	1 500 000	11,8	1 250 000	6,8
4	Schlesien . .	118 000	6,3	800 000	6,4	1 030 000	5,5
5	Sachsen . .	233 000	12,6	1 600 000	2,6	1 540 000	8,3
6	Mitteldeutschland	60 000	8,8	1 130 000	8,9	1 560 000	8,4
7	Nordelbische Gebiete . .	90 000	4,8	500 000	4,1	650 000	3,5
8	Niedersachsen . . .	126 000	6,8	800 000	6,2	1 160 000	6,2
9	Rheinland-Westfalen .	290 000	15,7	2 900 000	22,4	7 900 000	42,3
10	Hessische Gebiete . .	118 000	6,3	720 000	5,7	700 000	3,7
11	Südwestdeutschland	178 000	9,6	1 100 000	8,7	1 050 000	5,6
12	Bayern . . .	243 000	13,1	1 260 000	9,9	1 400 000	7,3
Deutsches Reich		1 852 000	100,0	12 750 000	100,0	18 690 000	100,0

Die Verteilung der deutschen Industrie nach einzelnen Wirtschaftsgebieten im Jahre 1925

(Aus: Deutsche Wirtschaftskunde, bearbeitet im Statistischen Reichsamt.)
(Zahlen abgerundet.)

Gesundheit ist Reichtum – bewahre sie!

Karl Friedrich Schinkel und sein Schaffen



Schinkel — war das nicht ein Baumeister in jener Zeit, als der Staat Preußen und seine Monarchen es sich leisten konnten, mit dem Gelde nur so um sich zu werfen? War das nicht der, der unter Anwendung gewaltiger Mittel in Berlin ein paar Prachthäuser errichtete, die manche Baukünstler unserer Zeit am liebsten zum alten-Eisen würfen?

Nein — das war Karl Friedrich Schinkel, der Pastorensohn aus dem stillen Landstädtchen am Neuruppiner See, nicht! Wer er aber war, das ist schwer in kurzen Worten zu sagen — denn die Vielseitigkeit dieser überaus schaffensfreudigen Natur zwingt dazu, sich in das Schaffen dieses vor hundert-

undfünfzig Jahren geborenen Künstlers auf dem Gebiete der Baukunst und Malerei eingehender zu vertiefen. Da stößt man in der Fülle des Geschaffenen, fast mehr noch aber in den Entwurf gebliebenen Arbeiten, auf immer neue und überraschende Schönheiten, die in Worten zu schildern ein nutzloses Beginnen wäre. Darum können diese Ausführungen auch nur eine Anregung für unsere Leser sein, sich einmal aus der Bücherei ein Werk zu entleihen, das ihnen gestattet, am Hand von Abbildungen einen Blick in das reiche Schaffen Schinkels zu tun.

Die künstlerische Liebe Schinkels, der nach Besuch des Gymnasiums und der Bauakademie in Berlin zunächst ausgedehnte Reisen nach Italien, dem Lande aller Künstlersehnsucht, aber auch nach Frankreich unternahm, hat immer der Romantik, immer der klassischen Bauform der Griechen und Römer, aber auch den Schönheiten gotischer Dome gegolten. Was ihn jedoch zu dem größten Baukünstler seiner Zeit machte, das war sein immer wieder betontes Streben, die klassischen Formen nicht nachzuahmen, sondern ihnen den Geist seiner Zeit einzuhauchen. Von diesem romantischen Geiste zeugen zahlreiche Ölgemälde und Theater-

dekorationen, zeugt so manches der geschaffenen Bauwerke, vor allem aber die fast unübersehbare Zahl der niemals zur Ausführung gelangten Entwürfe. Gewiß ist gerade hierunter so manches Stück, das — es sei nur der reichlich bombastische Entwurf für einen Brunnen zur Erinnerung an die Befreiungskriege erwähnt — der heutige Geschmack ablehnt. Wer aber unter uns kann sagen, wie man in hundert Jahren die Auswüchse unserer „modernen“ Architektur beurteilen wird?

Umso erstaunlicher muß es uns erscheinen, wenn wir neben vielen dem Geschmack seiner Zeit angepaßten und für diese Zeit geschaffenen Werken auch einer großen Anzahl begegnen, die durchaus unserer heutigen Anschauung von künstlerischem Wert standzuhalten vermögen. Und wenn man dabei bedenkt, daß all die Prachtbauten, die Schinkel schuf — wie schon eingangs angedeutet wurde —, nicht etwa in einer Zeit der Geldverschwendung, sondern einer Nachkriegszeit der Sparsamkeit und unter dem Regime eines äußerst sparsamen Fürsten (Friedrich Wilhelm III.) entstanden, dann wird man in doppelter Anerkennung die Werke betrachten, die mit für ihren Zweck gering zu nennenden Mitteln hier ins Leben gerufen wurden. Denn wer wollte behaupten, daß Bauten wie die „Neue Wache“ in Berlin, das imposante, außen wie innen gleichermaßen hervorragende ausgestaltete Schauspielhaus, die Bauakademie — um nur einige der in Berlin stehenden Bauten zu nennen —, heute „veraltet“ seien? Entzückt uns nicht noch jetzt die nach Schinkel'scher Art abgewandelte Gotik der Werder'schen Kirche in Berlin? Und selbst der Berliner weiß wohl kaum, daß sogar das vornehme Hotel „Adlon“ am Pariser Platz als Redern'sches Palais eine Schöpfung Schinkels ist!

Unsere Leser wird aber noch mehr interessiren, daß das Wirken dieses großen Baukünstlers, zumindest in seinen Entwürfen, an den Grenzen des Reiches nicht halt machte, daß es sich aber in Preußen keineswegs auf die Landeshauptstadt beschränkte. In Westpreußen wurde die Restauration der ehrwürdigen Deutschritterfeste Marienburg nicht ohne Schinkels Mitwirkung ausgeführt — und die Stadt Köln sah ihn, als es galt, den Dom instandzusetzen. In der Beethovenstadt Bonn entstand nach

schwer und erfordert, richtig durchgeführt, nicht so hohe Kosten, wie es scheinen könnte. Was zu tun wäre, soll im folgenden kurz angedeutet werden.

Mit dem Gasschutz sei begonnen. Damit soll aber die Gasgefahr nicht als die größte bezeichnet werden, wie dies oft geschieht. Der Gasangriff aus der Luft, ohne Kriegserfahrung, wurde als etwas über alle Maßen Schreckliches hingestellt; zwei Flugzeuge sollten z. B. imstande sein, mit wenigen Gasbomben alles Leben in London zu vernichten. Das ist natürlich Unsinn! Im Kriege waren dank der vorzüglichen Schutzmittel die Verluste an Gastoten verhältnismäßig gering. Das gleiche gilt für den passiven Luftschutz. Durch richtige Maßnahmen kann die Wirkung eines Gasangriffes aus der Luft auf eine Großstadt, wo sie doch nur einzelne Teile treffen kann, nahezu aufgehoben werden, wenn die Gegenmittel rechtzeitig vorbereitet sind und die Bevölkerung sie kennt. „Jedem seine Gasmaske“ wäre eine einfache Lösung; sie wird aber aus verschiedenen Gründen nicht durchzuführen sein. Nur für diejenigen Personen, welche vergaste Straßen und Räume betreten müssen, wie Feuerwehr, Polizei, Ärzte, Sanitäter, freiwillige Helfer, wären Gasmasken vorzusehen. Für den übrigen Teil der Bevölkerung oder die Belegschaften industrieller Werke kommt Sammelschutz in Betracht, sowohl in ausgedehnten Räumen für eine größere Anzahl von Personen als auch in den einzelnen Häusern selbst. Auf Einzelheiten der Einrichtung solcher Schutzstätten kann hier nicht eingegangen werden; Sachverständige müssen das Richtige finden und in die Praxis übertragen.

Die Durchschlagskraft der Sprengbomben schwersten Kalibers (1000 Kilogramm) ist so groß, daß zum Schutz tief in die Erde hineingebaute, stark betonierte Unterstände erforderlich wären. Dieselben für eine Millionenbevölkerung, z. B. für Berlin, in genügender Zahl herzustellen, ist praktisch unmöglich, verbietet sich außerdem durch die hohen Kosten. Deshalb ist behauptet worden, passiver Luftschutz hätte keinen Zweck, vollkommene Sicherheit könne er nicht gewähren, alle Maßnahmen wären nicht wirksamer, als wenn man Bretterzäune gegen Feuersgefahr errichten wollte. Verlangt man denn aber von der Feuerwehr, daß sie Brände überhaupt unmöglich macht? Da sie dies nicht kann — wird man sie deshalb als unnütz abschaffen wollen? Wenn man sich hier mit Bekämpfung der schädlichen Folgen der Feuersgefahr begnügen muß, dann kann man vom passiven Luftschutz eine hundertprozentige Sicherheit auch nicht verlangen. Man kann aber durch richtige Maßnahmen eine bedeutende Minderung der Gefahr und der Verluste erreichen. Sprengbomben größten Kalibers werden sehr selten zur Anwendung kommen, die Nutzlast eines Flugzeuges ist durch eine einzige solche Bombe verbraucht, die vielleicht nicht einmal trifft. Gegen Sprengbomben kleineren Kalibers bieten aber die Keller der einzelnen Häuser meist genügenden Schutz, auch für Sammelschutz finden sich in den Werken und in den Städten zahlreiche Räumlichkeiten, die sich leicht ausbauen und als Schutzstätten gemeinsam gegen Gas- und Sprengbombengefahr einrichten lassen. Daß für die Zukunft bei Neubauten den Forderungen des Luftschutzes durch baupolizeiliche Vorschriften Rechnung getragen werden muß und kann, ist klar.

Als dritte nicht zu unterschätzende Gefahr kommt die Brandstiftung aus der Luft hinzu. Die Brandbomben sind sehr klein, können also in großer Anzahl von einem einzigen Flugzeug über eine Stadt verstreut werden und zahlreiche Brandherde erzeugen, welche mit Wasser und anderen gewöhnlichen Mitteln nicht zu löschen sind. Aber auch hier ist durch eingehende Versuche das Gegen- und Löschmittel gefunden; es bedarf nur einer entsprechenden Verstärkung der Berufs- und Berufsfeuerwehren an Material und Personal, für letzteres der Kostenersparnis wegen durch freiwillige ausgebildete Helfer. Umbauen können wir unsere bestehenden Häuser und Werksanlagen nicht, man muß aber auch in bezug auf die Brandbombengefahr an die Zukunft denken und für Neubauten die Stahl- und Betonweise und die Ausfoderung der Großstädte durch Siedlungsanlagen in Betracht ziehen.

Kann man so der Wirkung der genannten drei Bombenarten durch richtige Maßnahmen begegnen, so gibt es noch weitere Mittel, dem Feinde selbst seine Aufgabe zu erschweren. In der Nacht kann er seinen Weg und seine Ziele nur finden nach den zahlreichen Lichtquellen des Bodens; also ist Verdunkelung vorzusehen. Diese durch plötzliche Ausschaltung der gesamten Beleuchtung zu erreichen, würde bei einer unvorbereiteten Bevölkerung Unruhe, Verkehrsunfälle, Panik zur Folge haben, also vielleicht ebenso schädlich wirken wie der Fliegerangriff selbst. Es ist deshalb die Verdunkelung bis ins kleinste vorzubereiten, insbesondere muß an Notbeleuchtung gedacht werden. Bei Tage kann Vernebelung durch künstlichen Nebel das Erdbild für den Angreifer verwischen und dem gleichen Zweck dienen wie die Verdunkelung in der Nacht. Hervorzubereiten kann man den Nebel in kurzer Zeit nicht, hierfür sind Apparate, Material und Bedienung nötig, was ebenfalls nicht erst bei drohendem Angriff organisiert werden kann.

Selbst wenn die besten Maßnahmen gegen die Bombengefahr und für Verdunkelung und Vernebelung getroffen wurden, so sind sie unnütz und unwirksam, wenn die Bevölkerung sie nicht kennt und nicht die genügende Zeit hat, die Schutzmittel anzuwenden und aufzusuchen. Deshalb ist eine systematische und dauernde Aufklärung des Volkes über die Luftschutzmaßnahmen erforderlich, wozu alle Hilfsmittel, wie Presse, Film, Rundfunk, Schulunterricht usw. dienstbar gemacht werden können. Ferner ist die Einrichtung eines gut arbeitenden Flugmelde- und Warnsystems eine grundlegende Notwendigkeit. Im Kriege wurde derselbe durch Soldaten ausgeübt, bei unseren benachbarten Militärstaaten geschieht dies auch heute. Im abgerüsteten Deutschland kann die Reichswehr keine Kräfte hierfür zur Verfügung stellen. Die Aufgabe des Flugmelde- und Warndienstes muß durch besonders ausgesuchte, dazu befähigte Zivilpersonen übernommen werden, die sich für den Dienst am Ganzen zur Verfügung stellen. Besonders eingehende organisatorische Vorbereitung ist hierfür nötig. Die Verantwortung, die jeder einzelne trägt, ist groß, denn die Warnung muß rechtzeitig erfolgen. 15 Minuten bedeuten einen Flugweg des Angreifers von mindestens 50 Kilometer!

Schon vor einigen Jahren hat der Völkerverbund sich mit der Frage des Luftkrieges beschäftigt und hat, die Unmöglichkeit der Abschaffung desselben einsehend, erklärt, „daß die Völker voll und ganz die schreckliche Gefahr verstehen müssen, von der sie bedroht sind“. — Hat nicht das deutsche Volk ganz besonders ein Recht auf passiven Luftschutz? Wer will und kann die Verantwortung tragen, wenn nichts geschehen ist und wenn es gegebenenfalls heißt: „Zu spät!“

R. Roskoten, Düsseldorf

* * *

Die Entwicklung des Flugwesens. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht man gegenwärtig im Privatflugport außerordentlich rasche Fortschritte. Dies ist zum größten Teil auf die energische Propaganda der Regierung und der Flugzeugbauunternehmen zurückzuführen, die keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, ohne auf die Notwendigkeit und die „leichte“ Erlernbarkeit des Fliegens hinzuweisen. So lautet z. B. die Überschrift einer Anzeige: „It's easy to fly“ (Fliegen leicht gemacht). Es gibt darum denn auch bald 9000 Motorflugzeuge und fast 1000 Segelflugzeuge. Nach der letzten Statistik waren schon über 14 000 Personen im Besitz eines Flugzeugführerscheins, mittlerweile dürften es bereits 15 000 geworden sein. Wir in Deutschland besitzen dagegen etwa 1000 Segelflugzeuge und haben gegen 500 im Bau. Die 168 Jungfliegergruppen und 130 derzeit abgehaltenen Lehrgänge brachten es bisher auf insgesamt 7000 Jungflieger. Allzu sehr stehen wir demnach hinter amerikanischen Ziffern nicht zurück, indessen fehlen bei uns drei Dinge, die dort den großen Anreiz geben: das Geld, die maßlose offizielle Unterstützung durch die Behörden und die weiten Entfernungen ohne Verkehrswege. Unter Einrechnung dieser Umstände können wir uns sogar zahlenmäßig ruhig neben die Amerikaner stellen.

Können, Wissen und Wollen — den Meister machen sollen!

seinen Entwürfen die Sternwarte; das Regierungsgebäude und das Gymnasium in der Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf sind Werke dieses überragenden Genies. In Dresden zeugt die Hauptwache von seinem Wirken; Zittau verbannt ihm seinen Rathausumbau und der Ort Straupitz in der Lausitz weiß eine nach seinen Plänen erbaute Kirche auf. Diese, vor allem aber der 1819 geschaffene Entwurf einer Kirche auf dem Spittelmarkt in Berlin und der weitere, auch nicht zur Ausführung gekommene einer Börse und eines Kaufhauses könnten bei geringen Abwandlungen durchaus dem Geiste eines heutigen Architekten entstammen!

Die hier erwähnten Bauwerke sind aber nur einige wenige von den vielen, die Schinkel schuf; denn es sollte daran nur gezeigt werden, daß sein Wirken weit über die Grenzen der Residenz hinausging, und zwar nicht nur räumlich, sondern auch geistig.

Im Jahre 1810 bereits, also als Neunundzwanzigjähriger, trat Schinkel in den Staatsdienst, in dem er bis zu seinem trauischen Ableben im Jahre 1841 — er starb nach dreizehnmönatigem Gehirnleiden — verblieb. Sicherlich ist er angesichts der schon erwähnten Notwendigkeit, mit geringen Mitteln Prachtiges zu schaffen, nicht immer auf Rosen gebettet gewesen — davon zeugt auch die Anzahl seiner nicht zur Ausführung gelangten Projekte. Trotzdem aber verlor er nie den Mut und das Vertrauen zu sich selbst, und vor allem nicht die Liebe zu seiner Kunst, die ihm so manche Schwierigkeiten überwinden half, und ihm über alles ging.

Für uns besonders interessant ist die Stellung Schinkels zur Industrie und Technik seiner Zeit. Es bekümmert uns keineswegs, wenn der Schöpfer prächtiger Kunstbauten und reizender Schlösser in prachtvollen Parkanlagen, der Verehrer griechischer und römischer Kultur, der begeisterte Schilderer italienischer Landschaft auf seiner englischen Reise Birmingham eine „traurige englische Fabrikstadt mit schlechten Kirchen, einer schrecklichen Statue Nelsons und uninteressanten roten Backsteinhäusern“ nennt. Seine Einstellung zu Industrie und Technik verrät sich aber nicht hierin; wir finden sie schon eher in den gleichen Briefen bei seinen interessiert klingenden Äußerungen über Kanäle, Schleusen, Spinne-

reien und Webereien, Maschinenbauanstalten und Kettenfabriken. In einem Brief aus Glasgow stellt er sehr richtig den Vorsprung fest, den man hier durch die bereits verkehrenden 60 Dampfsboote habe. Und praktisch schafft er in technischem Sinne, als er für Otto, den König der Griechen, im Jahre 1834 im Entwurf zu einem Palast auf der Akropolis in Athen erstmalig eine künstlerisch ausgebildete Eisenkonstruktion anordnet. Das blieb allerdings Entwurf — aber wie alle seine Schöpfungen, soweit es sich um Bauten handelt, stark ins Technische hinübergespielt, so zeigte sich das besonders beim Bau der schief zum Flußlauf angelegten Schloßbrücke und der Zuschüttung des früher als Kanal dienenden Kupfergrabens in Berlin. Hier erstand auf mehr als dreitausend Pfählen an Stelle des früheren unschönen und unpraktischen Kanals das Museum, das Richard Wagner als „großen Gedanken“ bezeichnete. — Das alles sind natürlich nur skizzenhafte Darlegungen vom Schaffen eines der Größten seiner Zeit, dessen Wirken aber noch über die unsere hinausragen dürfte.

Setzen wir nun an den Schluß dieser Ausführungen noch einige Worte über den Menschen Schinkel, nachdem die vorstehenden Zeilen ganz dem Künstler gegolten haben. Sein Freund, der Gelehrte Franz Kugler, kennzeichnet ihn folgendermaßen: In seinen Bewegungen war ein Adel und ein Gleichmaß, um seinen Mund ein Lächeln, auf seiner Stirn eine Klarheit, in seinen Augen eine Tiefe und ein Feuer, daß man sich schon durch seine bloße Erscheinung zu ihm hingezogen fühlte. Noch größer aber war die Gewalt seines Wortes, wenn das, was ihn innerlich beschäftigte, unwillkürlich und unvorbereitet auf seine Lippen trat: dann öffneten sich die Pforten der Schönheit.

Erlesenes

Wir sind um so freier, je mehr wir der Vernunft gemäß handeln, und um so mehr geknechtet, je mehr wir uns von den Leidenschaften regieren lassen.

Gottfr. Wilh. Leibniz

Wer tadelt, beweist damit noch nicht, daß er es besser versteht.

GESCHICHTEN UM DAS PATENTRECHT

VON DR. H. SCHEIDEMANDEL, MÜNCHEN



Die erste Enttäuschung

Aus dem schmucken, kleinen Häuschen, das mitten im Dorfe stand, trat der stämmige Schmied und blickte nachdenklich die Straße auf und ab. Der Feierabend war gekommen, er konnte sich etwas erholen von des Tages Arbeit, denn er war ein fleißiger Mann, der sich von früh bis zur Nacht in seiner Schmiede und Werkstätte redlich plagte. Verlassen blickte er vor sich hin und war so in seine Gedanken vertieft, daß er nicht einmal merkte, wie seine Frau hinter ihm aus der Türe trat, die ihm dann mit einem hellen Lachen aus seinem Sinnieren aufschreckte.

„Nun, lieber Georg“, sagte sie, „dir muß heute etwas Besonderes begegnet sein; weil du gar keinen Sinn für deine Umgebung hast.“

„Richtig“, sagte er, „so ist es, es ist kein Tag wie jeder andere, ich habe heute meine Erfindung, an der ich schon lange herumstudiert habe, ausprobiert. Es ist alles großartig gegangen, du wirst sehen, die Erfindung bringt uns ein schönes Geld ein, dann kannst du es dir auch etwas leichter machen und ich kann mir meine Werkstätte noch vergrößern.“

Nachdem sich seine Frau vom ersten Staunen erholt hatte, träumte auch sie bald mit ihm über die schönen Zeiten, die nun kommen würden, und beide bauten um die Wette Luftschlösser. Als das Abendessen vorüber war, trieb es den Schmied hinaus aus seiner Wohnung in das Wirtshaus, um seinen alten Freunden von seiner Erfindung zu erzählen und mit ihnen zu beraten, wie man am besten Geld aus der Erfindung heraus schlagen könne.

Im Dorfwirtshaus war es heute auffallend still, denn die meisten drängten sich um den Dorfschmied, der mit wichtiger Miene seinen Bekannten die neue Erfindung auseinandersetzte. Alle horchten mit mehr oder weniger Verständnis zu und waren überzeugt, daß eine Erfindung in ihrem Dorfe das Licht der Welt erblickt habe, die seinen Erfinder bald zu einem reichen Mann machen müßte.

Ein besonders Schlauer war auch in diesem Kreis, der alle möglichen Gelegenheitsarbeiten verrichtete, bald reparierte er Maschinen, bald machte er Gartenarbeit, und hie und da schrieb er, worauf er besonders stolz war, einen Artikel für die Zeitung. Keiner wußte recht, was er eigentlich gelernt hatte, doch hatten sie alle einen gewissen Respekt vor seinen Handfertigkeiten und nannten ihn nur den „Siebengescheite“. Er tobte förmlich vor Begeisterung für die große Erfindung und versprach alles zu tun, um die Erfindung und den Erfinder weit und breit bekannt zu machen; er werde in den Zeitungen darüber schreiben, damit auch die großen Werke aufmerksam würden. Gerührt dankte ihm der Schmied; sein Name in all den Zeitungen, so etwas hatte er sich doch nicht träumen lassen.

Der „Siebengescheite“ hatte die Gelegenheit, einige Groschen zu verdienen, weiblich ausgenützt, und bald stand in vielen Fachzeitschriften und Tagesblättern ein Artikel über die große Erfindung des Dorfschmiedes. Dieser hatte sich inzwischen erkundigt, wie man am besten eine Erfindung losbringt. Die meisten rieten ihm, ein Patent zu nehmen, denn nur dann hätte er allein Recht, seine Erfindung auszunutzen und anderen zu verkaufen. Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten war endlich die Patentschrift beim Patentamt eingereicht worden; der Einfachheit halber hatte er vor allem die Beschreibung des „Siebengescheites“ in den Zeitungen benützt.

Nach einigen Wochen kam ein eingeschriebener Brief vom Patentamt. Nun dachte er sich, er wird das Patent erhalten und ein Verkauf wird bald möglich sein. Den Brief vom Patentamt las der Schmied einmal, zweimal und immer wieder, bis er ihn dann kopfschüttelnd seiner Frau zeigte mit den Worten:

„Nun sieh mal, was die von Berlin da schreiben“:

„Die Erteilung eines Patentes kann nicht in Aussicht gestellt werden, weil die Erfindung gemäß § 2 P.G. nicht neu ist. Sie ist vorbeschrieben in der Schmiede-Zeitung Nr. 10 und in der Klemper-Zeitung Nr. 15.“

„In diesen Zeitschriften hat vor drei, zwei Monaten der „Siebengescheite“ meine Erfindung beschrieben, damit ich leichter jemand finde, der mir dann das Patent abkauft. Ich finde es aber doch stark, daß das Patentamt meint, die Erfindung ist nicht mehr neu, nachdem ich sie doch erst vor etwa vier Monaten erfunden habe und dann halten sie mir noch den Artikel über meine eigene Erfindung vor. Auch mein Name ist ausdrücklich genannt. Ich wollte nichts sagen, wenn meine Gedanken vielleicht aus irgendwelchen Zeitungen entnommen wären, aber so, wie ich alles selbst geschaffen habe, lasse ich es mir nicht nachsagen, meine Erfindung sei nicht neu. Sofort fahre ich in die Stadt

und werde mich erkundigen, wie ich den Herren vom Patentamt am besten eines auswichen kann.“

Kradend schlug die Türe ins Schloß und schon war der Schmied auf seinem Rad in der Richtung gegen die Stadt verschwunden. Kopfschüttelnd stand die Frau im Zimmer und murmelte vor sich hin: „Wenn dies nur gut hinausgeht!“

*

Es war schon spät am Abend, der Schmied hatte den Patentagenten nicht mehr während der Bürozeit angetroffen und konnte ihm nur noch schnell den Brief vom Patentamt in die Hand drücken mit der Bitte, etwas recht Deutliches für die Herren in Berlin aufzusetzen. Der Agent versprach ihm, baldigst über die Sache zu schreiben.

Nach einigen Tagen hielt der Schmied den Brief des Agenten in Händen. Beim Lesen verfinsterten sich seine Züge; wie von einem Schwindel erfaßt, glitt er auf einen Stuhl und saß lange da, zusammengesunken und den Blick starr auf den Boden gerichtet.

So traf ihn seine Frau an, als sie das Zimmer betrat. Eine plötzliche Krankheit vermutend, sprach sie ihm zu und fragte ihn nach dem Grund seines Zustandes. Langsam richtete er sich auf und sprach mit tonloser Stimme:

„Geplagt habe ich mich von früh bis spät, gefunden habe ich etwas Gutes und Brauchbares, doch jetzt ist alles dahin, alles war umsonst, den Lohn meiner Arbeit kann ich nicht mehr voll ernten; da höre, was der Agent geschrieben hat:“

„Nach eingehender Prüfung habe ich festgestellt, daß das Patentamt recht hat und keine Möglichkeit für die Erteilung eines Patentes besteht. In der Schmiede-Zeitung Nr. 10 und in der Klemper-Zeitung Nr. 15 ist Ihre Erfindung genau beschrieben, und zwar ebenso wie Sie dieselbe auch dem Patentamt gegenüber angegeben haben. Nach dem § 2 des P.G. gilt eine Erfindung nicht als neu, wenn sie zur Zeit der Anmeldung in öffentlichen Druckschriften aus den letzten hundert Jahren bereits derart beschrieben ist, daß die Benützung durch andere Sachverständige möglich erscheint. Dies ist aber hier der Fall, denn die Beschreibung in den Zeitschriften ist so deutlich, daß jeder Schmied oder Spengler die Erfindung nachahmen kann. Es ist ferner ganz gleichgültig, ob die Veröffentlichung acht Tage oder acht Jahre vor dem Tag der Anmeldung bekannt wurde. Wenn Sie vielleicht annehmen, daß die Veröffentlichungen nicht schaden, weil Sie als Erfinder genannt waren, so sind Sie im Irrtum; es ist gleichgültig, von wem der Artikel verfaßt ist und wer als Erfinder angegeben ist; sobald die Erfindung durch in- oder ausländische Fachzeitschriften oder Zeitungen der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, kann auf die nachträgliche Anmeldung ein Patent nicht mehr erteilt werden.“

Wenn Sie z. B. nichts veröffentlicht, jedoch eine größere Anzahl der von ihnen erfundenen Apparate verkauft und dann erst angemeldet hätten, könnten Sie auch kein Patent mehr erhalten. Sie müssen sich daher in Zukunft hüten, bevor Sie die Anmeldung gemacht haben, etwas über die Erfindung zu veröffentlichen oder den neuen Gegenstand in größerem Umfange zu verkaufen.“

Noch einige Minuten starrte der Schmied auf das Papier, legte es wortlos beiseite und ging, eine Hoffnung ärmer, müden Schrittes in die Werkstätte, die ihn mit ihrem aufdringlichen Lärm aus seinen Gedanken aufschreckte und ihn an neue Pflichten erinnerte.

Eine traurige Geschichte; traurig vor allem deswegen, weil sie schon so oft wahr gewesen ist und leider auch in Zukunft noch oft wahr werden wird.

Wir wollen den Schmied bald wieder besuchen; über das Hindernis, das ihn diesmal zu Fall gebracht hat, wird er wohl nicht mehr stragen. Bei seiner nächsten Erfindung wird er klüger sein und trotzdem wird er, wenn er auch einen Schritt weiter kommt, wieder Lehrgeld bezahlen müssen.

*

Das Rheingold. In früheren Zeiten wurden zwischen dem Baseler Rheintal und dem Bodensee, aber auch in den keltischen Siedlungen am nördlichen Flußlauf keltische Goldmünzen gefunden, deren Alter man auf 2000 bis 3000 Jahre bezifferte. Besonders in den in Oberbaden und in der Nordschweiz gelegenen zahlreichen Keltenfriedhöfen fand man in den Gräbern der Adligen Münzen aus Keltengold, das durch seine strohgelbe Farbe schon immer von sich reden machte. Nicht nur den Sagenhagen der Nibelungen bergen die Kluten des Rheins, die großen Rheinsandschichten in den alten Riesablagerungen sind goldführend. Nur wenigen ist bekannt, daß auch heute noch im Gelsieße der großen Steiner Riesgruben, in der Nähe des Sädingen gegenüberliegenden schweizerischen Städtchens Stein Goldkörner, wenn auch sehr selten, gefunden werden. Das hier gefundene Gold wurde von den Wassern des Rheins herangeführt und abgelagert. Irgendwo in der Schweiz hat der Rhein die goldhaltigen Kristallschiefer abgewaschen und weggespült. Man vermutet, daß die Goldlager im Kanton Graubünden zu suchen sind, doch sind sie jedenfalls von einer so unbedeutenden Ergiebigkeit, daß es sich nicht lohnt, dem Goldvorkommen nachzugehen. Schweizerische Blätter melden wieder einmal, daß man nahe daran sei, die Graubündner Goldader zu entdecken.



„Nun sieh mal, was die von Berlin da schreiben“

Drinnen und Draußen

Messung hoher Temperaturen



Mit dem Fortschritt auf allen technischen Gebieten gewinnt auch in der Schmelz-, Glüh- und Härtetechnik die Steigerung der Qualität zusehends an Bedeutung. Hierbei spielt eine hervorragende Rolle die genaue Einhaltung ganz bestimmter Temperaturen. Aber nicht allein Qualitätsgründe, sondern auch rein wirtschaftliche Momente sind neuerdings in der Frage der Temperaturbegrenzung zu mitbestimmenden Faktoren geworden. Es liegt auf der Hand, daß durch die Vermeidung von Temperaturschwankungen und Ueberschreitungen zu hoher Wärmegrade der teure Ofenbaustoff gespart, die Brennstoffkosten vermindert und dadurch Ersparnisse erzielt werden können.

Man ist deshalb zwangsläufig von der früher üblichen Temperaturschätzung auf die Temperaturmessung mit exakt arbeitenden Geräten übergegangen, nachdem nunmehr von der einschlägigen Industrie zahlreiche zur Messung hoher Temperaturen geeignete Instrumente auf den Markt gebracht wurden. Die letzte Gießereifach-Ausstellung in Düsseldorf im September v. J. zeigte eine große Zahl solcher Meßgeräte, die auf elektrischer Grundlage aufgebaut sind.

Nach der Höhe der zu messenden Temperaturen werden Widerstandsthermometer, Thermoelemente, Strahlungs- und Glühfaden-Pyrometer benutzt. Während die Widerstandsthermometer für verhältnismäßig niedrige Temperaturen zur Anwendung kommen, dienen die auf thermoelektrischem Prinzip beruhenden Geräte zur Messung von Temperaturen bis zu 2000 Grad und die Glühfaden-Pyrometer bis zu 4000 Grad Celsius.

Während bei Thermoelementen Erfahrungen der Physik, wonach durch die Erwärmung der Ststelle zweier Drähte verschiedenen Materials elektromotorische Kräfte entstehen, die als Maß der Temperatur genommen werden können, der Meßtechnik nutzbar gemacht wurden, wird bei Glühfaden-Pyrometer die Temperatur von glühendem Material nach dessen Helligkeit, und zwar durch Vergleich mit einer in das Pyrometer eingebauten Normallichtquelle gemessen. Das Strahlungs-Pyrometer beruht ebenfalls auf dem thermoelektrischen Prinzip. — Während aber bei dem rein thermoelektrischen Pyrometer das Thermoelement unmittelbar in den Raum, dessen Temperatur gemessen werden soll, gesetzt wird, ist es bei dem Strahlungs-Pyrometer in einem Gehäuse eingebaut, das vor einer in der Ofenwandung angebrachten Öffnung montiert ist. Die räumliche Trennung des Meßgerätes von dem zu untersuchenden Glühraum schont das Gerät vor Beschädigungen, wodurch die Anwendbarkeit bei höheren Temperaturen gegeben ist.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat April



Arbeiten, die im März keine Erledigung fanden, müssen unverzüglich nachgeholt werden. Die Mistbeete sind täglich zu lüften, und zwar so, daß keine Zugluft die jungen Pflanzen umwirft. Ausgesät werden in warmen oder kälteren Kästen: Weißkohl, Rotkohl, Kohlrabi, Porree. Im Freien können weitere Aussaaten gemacht werden, wie die zweite Ausaat von Erbsen, Habichsen, Karotten, Spinat. Gepflanzt werden im Freien: Salat, Kohlrabi, Zwiebeln (Stechzwiebeln), dann alle überwinterten Gemüsepflanzen. Die beste Pflanzzeit für Meerrettich, Estragon, Schnittlauch, Schalotten und Knoblauch ist jetzt. Die ersten Frühkartoffeln werden, nachdem sie gekeimt haben, gepflanzt. Vorteilhaft ist es, sie in kleinen Rillen oder Furchen zu pflanzen, um den aufstehenden jungen Pflänzchen Schutz vor scharfem Wind zu bieten. Sellerie wird verstopft (pikiert); vorjährige Mistbeeterde ist die geeignete Erde hierfür. Für warmen Fuß muß gesorgt werden. Das Fernhalten der Nachtfrostgefahr sei nochmals erwähnt, denn das Schießen der meisten Pflanzen wird durch Nachtfrost verursacht.

Wer Gurken oder Melonen im Mistbeet auspflanzen will, kann jetzt seine Beete vorbereiten: Mist unterpöden, gute Erde aufbringen und einige Tage liegen lassen. Die Samen der Gurken und Melonen legt man in Töpfen aus und stellt sie ins Mistbeet. Kürbisfaat wird ebenfalls in kleine Töpfe gelegt, je Topf ein Korn. Bei trockenem Wetter alle Mistbeete spritzen und gießen, aber Rücksicht auf nasse Stellen nehmen, da sonst zu leicht Fäulnis auftritt.

Frühherbst werden gestengelt mit Reifern, oder man ersetzt die Reifer durch Maischendraht. Nach beendeter Aussaat muß man übriggebliebenen Samen mit der Zahreszahl versehen und gut verwahren. Zu alter Samen der verschiedenen Gemüsesorten gibt Ausfall. Junge Erdbeeren, die im Herbst vergessen worden sind, können jetzt gepflanzt werden, sie tragen zwar spät, entwickeln sich aber noch gut.

Im Obstgarten sind die Bäume auf Wunden zu untersuchen, diese werden gut ausgeschnitten und mit einem Brei von reinem Kuhdünger und Lehm (1 zu 3) verschmiert. Frisch gepflanzte Obstbäume werden, falls viel trockenes Wetter eintritt, oft gegossen und gepflegt. Zum Pflanzen von Wein ist es die schönste Zeit. Dabei ist zu beachten, daß der Wein Südwand als Standort bekommt und vor dem Pflanzen eine große Grube ausgeworfen wird, um dem jungen Weinstock reichlich Nahrung zu geben.

Auf Raupenbefall der Obstbäume und der Johannis- und Stachelbeeren ist zu achten. Da z. B. die Raupe der Stachelbeerblattwespe die Sträucher binnen kurzer Zeit laß gefressen und so eine Ernte vernichtet hat.

Die Zimmerblumen zeigen schon ein reges Wachstum und müssen, falls es noch nicht geschehen ist, vertopft werden. Geranien, Fuchsien, die lang geschossen sind, können noch einmal gekürzt werden. Die Topfblumen ertragen kurze Zeit nach dem Umpflanzen schon leichte Dünggüsse, was ihre Blühwilligkeit in hohem Maße steigert.

Schachette

Schachklub August Thyssen-Hütte, Hamborn



Der Schachklub August Thyssen-Hütte, Hamborn, hatte trotz seines kurzen Bestehens zu den alljährlich zur Austragung gelangenden Vereins-Stadtmeisterschaften des Stadtverbandes der Schachvereine von Groß-Duisburg nicht nur in der B- und C-Klasse, sondern auch in der A-Klasse gemeldet und sich damit mit den stärksten Vereinen von Duisburg-Hamborn auf eine Stufe zu stellen gewagt. Zu diesem Entschluß gehörte Mut. Es war vorauszu sehen, daß unter diesen Umständen in keiner der gemeldeten Klassen Sieger Vorbeeren zu pflücken waren. Die Klubmitglieder betrachteten jedoch die erstmalige Beteiligung an diesen Wettkämpfen als Lehrspiele und dafür waren ihnen die stärksten Spieler Duisburgs am willkommensten: Die Hüttenleute versuchten, die ihnen vielfach noch fehlende Technik durch erhöhte Aufmerksamkeit auszugleichen. So ergaben sich für den Werk-Schachklub folgende Resultate.

A-Klasse:	1 Kampf gewonnen, 2 verloren	9½ : 11½ Punkte.
B-Klasse:	2 Kämpfe gewonnen, 3 verloren	13½ : 21½ Punkte.
C-Klasse:	4 Spiele gewonnen, 1 unentschieden, 2 verloren	29½ : 19½ Punkte.

Das gute Abschneiden in der C-Klasse ist besonders erfreulich. Leider reichte es auch hier nicht zum Erwerb des Titels „Stadtmeister“.

Zurzeit ist im Werk-Schachklub das diesjährige Klub-Turnier im Gang. Ein Studium der bisherigen Ergebnisse und der Spielweise läßt erkennen, daß sich die Spielstärke der Mitglieder im allgemeinen gehoben hat. Bis vor kurzem noch schlummernde gute Kräfte sind geweckt worden. Bei günstiger Weiterentwicklung darf der Klub den Herbstkämpfen mit Zuversicht entgegensehen.

Turnen und Sport

Turn- und Sportverein Aug. Thyssen-Hütte, Hamborn

Bereinigte Stahlwerke A.-G.

Fußball

I. Mannschaft

15. 2. 31: Reichsbahn Duisburg gegen Thyssen-Hütte 2:3 (1:3), Meisterschaftsspiel.
 1. 3. 31: Thyssen-Hütte gegen Westende 3:0 (0:0), Meisterschaftsspiel.
 8. 3. 31: Duha gegen Thyssen-Hütte 2:1 (0:0), Meisterschaftsspiel.
 15. 3. 31: Sportv. Neuenkamp gegen Thyssen-Hütte 10:2 (1:1), Gesellschaftsspiel.

Ein sehr scharfer Kampf, der aber im Rahmen des Erlaubten blieb, war das Treffen Reichsbahn gegen Thyssen-Hütte. Jede Partei wußte, was auf dem Spiele stand, und die Thyssenleute verstanden es, den Sieg bis zur Pause sicherzustellen. Nach der Halbzeit legten die Reichsbahner ein mörderisches Tempo vor, aber die Gästehintermannschaft wehrte jeden Angriff ab. Es blieb daher dem Gastgeber nur vergönnt, zwei Tore aufzuholen. Schiedsrichter Rehl leitete einwandfrei.

Die Mannschaft von Westende hatte sich etwas vorgenommen und hielt das Spiel bis zur Pause offen. Nach dem Wiederanpfiff machte sich die Ausdauer der Thyssenmannschaft bemerkbar und sie konnte innerhalb einiger Minuten drei Tore erzielen.

Das Spiel gegen Duha ging durch einige Schnitzer der Hintermannschaft unglücklich für uns verloren, denn bis sechs Minuten vor Schluß hieß die Partie noch 1:0 für Thyssen-Hütte. Durch einenstellungsfehler des rechten Verteidigers erzielte Duha das Ausgleichstor, und kurz darauf fiel nach einem Durchbruch das Siegtor für den Gastgeber.

Gegen Sportv. Neuenkamp war die Mannschaft nicht so schlecht, wie das Resultat besagt. Nebenbei erwähnt, trat diese mit mehreren Ersatzleuten und nur zehn Mann an und mußte zudem in der zweiten Halbzeit noch mit neun Mann durchhalten. Sie konnte aber dennoch das Spiel bis fünfzehn Minuten nach Wiederanpfiff auf 2:2 Tore stellen. Neuenkamp errang dann kurz hintereinander drei Tore aus klarer Abseitstellung. Hierdurch trat eine Unlust in der Thyssenmannschaft ein und sie überließ die restliche Spielzeit dem Gastgeber.

II. Mannschaft

22. 2. 31: Thyssen-Hütte gegen Sportv. Beederwerth 3:2 (0:2), Gesellschaftsspiel.
 8. 3. 31: Sportv. Düßern Reserve gegen Thyssen-Hütte 10:5 (6:0), Gesellschaftsspiel.
 15. 3. 31: Thyssen-Hütte gegen Rasensport Walsum 4:6 (3:1), Gesellschaftsspiel.

Gegen Beederwerth führte die II. Mannschaft ein gefälliges Spiel vor. Obwohl die Gästemannschaft mit zwei Toren im Vorsprung lag, konnten die unsrigen bis zum Schlußpfiff den Sieg sicherstellen.

Ersatzgeschwächt nahm unsere Mannschaft den Kampf gegen Düßern Reserve auf und mußte dessen Überlegenheit anerkennen. Sie brachte es aber dennoch fertig, fünf Tore aufzuholen.

Gegen Rasensport Walsum gab sich die II. Mannschaft in der ersten Halbzeit zuviel aus und konnte bis dahin mit 3:1 Toren in Führung gehen. Nach Wiederanpfiff änderte sich das Bild und Walsum holte noch fünf Tore auf und somit den Sieg.

Jugendmannschaft

15. 2. 31: IIa-Jugend gegen Ib-Jugend Sportfreunde Hamborn 0:1 (0:1), Gesellschaftsspiel.
 15. 3. 31: IIa-Jugend gegen IIa-Jugend Spielv. Walsum 2:3 (1:1), Gesellschaftsspiel.
 21. 3. 31: IIIa-Jugend gegen IIa-Jugend Sportfreunde Hamborn 2:3 (0:1), Gesellschaftsspiel.
 22. 3. 31: Ib-Jugend gegen Ib-Jugend Sportfreunde Hamborn 3:1 (0:1), Gesellschaftsspiel.

Nach gleichwertigem Spiel errang Sportfreunde Ib-Jugend im ersten Treffen knapp den Sieg.

Gegen Spielb. Walsum hätte unsere Ila-Jugend ein Unentschieden verdient gehabt. Die Gäste waren nun eben die glücklicheren.

Die Ila-Jugend, die zum ersten Male auf den Plan trat, zeigte in dem Samstagsspiel gegen Sportfreunde Ila-Jugend beachtenswerte Leistungen, aber die reifere Spielweise des Gegners war für den Sieg ausschlaggebend.

Die Ib-Jugend konnte nach ebenbürtigem Spiel gegen die gleiche Mannschaft von Sportfreunde Hamborn einen schönen Sieg heimführen. Das bessere Zusammenspiel der Thysenjugend war für den Gewinn maßgebend.

Ferner nahmen zu dem am 8. März 1931 stattfindenden Geländelauf, der von der Kampfbahn des Sportklub Preußen Duisburg bis zum Sportplatz des V. f. v. B. Ruhrort führte, vier Jugendliche unseres Vereins teil. Hierbei konnte das Mitglied Buschmann als erster und Berns II als zweiter Sieger aus dem Rennen für Jugendliche hervorgehen. Mögen diese Jungen ein Vorbild den übrigen Sportkameraden sein. Schließt euch diesen an, und es wird bei den kommenden Sommerveranstaltungen noch manchem vergönnt sein, einen Sieg erringen zu dürfen.

Spielberichte vom Sonntag, dem 29. März 1931

I. Mannschaft

Borussia Hamborn-Spielb. Neumühl, Komb. gegen Aug. Thysen-Hütte 1:6 (0:4) (Jugendopferspiel)

Die Thysenmannschaft legte von Anfang an ein sehr schnelles Tempo vor und konnte somit einen eindrucksvollen Sieg erringen. Sämtliche elf Mann befanden sich in vorzüglicher Form, der Sturm konnte besonders gut gefallen.

II. Mannschaft

Gesellschaftsspiel

Aug. Thysen-Hütte gegen Spielb. Neumühl II 2:0 (1:0)

Obwohl die Mannschaft mit zehn Mann spielte, konnte diese auf Grund ihres besseren Zusammenspiels einen glatten Sieg erringen.

Wiltthaler.

Bereinsnachrichten

Ost- und Westpreußen-Verein Walsum-Wehofen

Die nächste Monatsversammlung findet am 12. April 1931, um 14 Uhr, im Kasino Wehofen statt. Die Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Landsleute, die der Heimatbewegung noch fernstehen, werden zu dieser Versammlung besonders herzlich eingeladen.

In diesem Jahre läßt der Rheinisch-Westfälische Hauptverband heimattreuer Ost- und Westpreußen wieder verbilligte Sonderzüge nach und von der Heimat fahren. Auskunfts- und Fahrkartenannahme bei Fritz Brill, Walsum, Planetenstraße 20 und bei Fr. Kilimann, Wehofen, Im Winkel 40.

Turn- und Spielverein 1927 Hamborn-Bruchhausen. Am Samstag, dem 28. März 1931, hielt obiger Verein seine fällige Monatsversammlung ab, zu der sich die Mitglieder zahlreich eingefunden hatten. Der I. Vorsitzende Grunwald begrüßte die Erschienenen mit einem herzlichen Gut Heil und ging dann sofort zur Tagesordnung über. Es konnten an dem Abend sechzehn Neuaufgenommene in den Verein eingeführt werden. Ihnen wurde der Zweck und die Ziele der D. T. auseinandergesetzt und ermahnt, doch echte Jünger Jahns zu werden. Ferner konnte der Spielabteilung eine Fußballmannschaft eingereicht werden. Am Schluß machte der I. Vorsitzende den Mitgliedern die freudige Mitteilung, daß der Verein nun auch über einen eigenen Sportplatz verfügt. Er legte den Mitgliedern gleich ans Herz, doch nun auch eifrig an der Plantierung desselben mitzuhelfen. Nach Schluß der Versammlung führte der Jugendwart, Herr S. Moh, noch sehr schöne Lichtbilder vom Ober- und Niederrhein vor, die mit Beifall aufgenommen wurden. Anschließend wurden noch einige Turnerlieder gesungen, und alles ging fröhlich nach Hause.

Saat-Kartoffeln

erstklassige, gesunde, widerstandsfähige Sorten, die sichere und reiche Erträge geben:

Holländische frühsteigende	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10
frühsteigende gelbe	100 Pfd. Mk. 1.10

F. C. Heinemann, Erfurt B1

Verlangen Sie Prachtkatalog 1931 gratis, er nennt preiswert alles für den Garten. Gemüse- und Blumensamen, Obstbäume, Beerensträucher, Rosen usw. Samenaufträge über RM. 10,— portofrei.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Der Obermeister Heinrich Bed feierte am 2. April sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum bei der August Thysen-Hütte. Am 2. April 1906 trat Herr Bed als Umwalzer an der neu errichteten Straße VII ein und wurde bereits im Jahre 1908 Walsmeister. Durch seinen unermüdblichen Fleiß und seine Strebsamkeit wurde Herr Bed am 1. Oktober 1912 an dieser

Straße Obermeister. — Bei Kriegsausbruch wurde Herr Bed eingezogen und war bis Juli 1916 im Felde. Er wurde dann auf Antrag des Werkes vom Militärdienst befreit, um an der kriegswichtigen Granatenstraße als Obermeister tätig zu sein. Nach Beendigung des Krieges war Herr Bed wieder als Obermeister an Straße VII tätig. Im Februar wurde Herr Bed als Obermeister zur Straße V versetzt.

Wir hoffen, daß es Herrn Bed vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre in unserer Mitte tätig zu sein.

Herliches Glück auf!

Vortragsabend in der Werkschule

Mittwoch, den 11. März, sprach der Bergwart der Preussburg bei Siegen, Studienassessor Steglich, über „Jugendwandern und Jugendherbergswesen“. Zahlreiche Lehrlinge folgten gespannt den Ausführungen des Redners. Als echter Wandersmann schilderte er in lebendigen Farben die Schönheiten des Wanderns draußen in der freien Natur, frei von dem Treiben der Großstadt und dem grauen Alltagsleben der Industrie. Sein verbender Ruf, zum Wandern zu kommen, richtete sich nicht nur an die Jungen, sondern auch an die „Alten“. Biete doch das Wandern soviel Schönes und Wertvolles, daß es eigentlich jeden hinaustreiben müßte in die Schönheit der deutschen Natur, denn durchs Wandern erobern wir erst unsere Heimat und damit unser Vaterland. Wenn in der Natur aus den Mäulen der Wanderer die alten Lieder erklingen, dann hebt die Fröhlichkeit über alles Schwere und über die wirtschaftlichen Nöte hinweg. Das Wandern stärke das deutsche Volkstum und führe zur wahren Volksgemeinschaft. Mit dem Wanderlied „Wann wir schreiten...“, das die Lehrlinge begeistert sangen, schloß der Redner seinen eindrucksvollen Vortrag.

Fritz Goh.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Heinrich Glücklich mit Anna Weisoff, Gerhard Pledet mit Henriette Jungenbrüder, Heinrich Haberkamp mit Gertrud Siegel, Friedrich Danielowski mit Maria Haas, Johann Czubak mit Frieda Borges, Karl Piskol mit Frieda Jöbel, August Mattheis mit Anna Mäusen.

Geburten:

Ein Sohn: Peter Olbermann, Heinrich Haarmann, Franz Delrich, Anton Torkar, Wilhelm Koberg, Franz Koch, Wilhelm Verlande, Albert Loreit, Lambert Laß.
Eine Tochter: August Delarz, Anton Steinbach, Friedrich Dittscheidt, Max Sieger, Konrad Wetterberg, Johann Radle, Johannes Slobda, Hermann Ludwig, Stanislaus Kalczynski, August Konrath.

Kleinpächter

Wir weisen darauf hin, daß überall da, wo in den letzten Jahren Kartoffelkrebs aufgetreten ist, nur krebsfestes Saatgut verwendet werden darf. Zu widerhandeln machen sich strafbar. Anerkannt krebsfeste Sorten sind: Gelbfleischige „Johannsen“, „Preußen“, „Erdgold“ und „Juli-Nieren“ (letzte Frühkartoffel).

Lieferanten u. a.:

Eberhard Angenand, Meiderich, Unter den Ulmen 30
Karl Lauterbach, Meiderich, Augustastraße 4
Fritz Stevens, Duisburg-Laar, Florastraße 8, III. Etage
Arnold Bungert, Duisburg-Beed, Mittelstraße 11
Karl Berger, Hamborn, Gartenstraße 33
Wilhelm Berger, Hamborn, Beeder Straße 213.

Bestellungen sind möglichst bald zu machen und hierbei krebsfestes (nicht krebsfreies) Saatgut anzufordern.

Grundstücksabteilung.

DÜRKOPP
FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

Kochen Sie MAGGI'S Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Viele Sorten wie: Erbs, Reis m. Tomaten, Blumenkohl, Rumford, Spargel, Eier-Nudeln, Pilz usw.



Esterbefälle:

Anton Reimann, Heinrich Ehrhardt, Franz Mohr, Johann Kerber.
Chefrau: Otto Kratzell, Franz Guder, Stanislaus Dabrowski, Nikolaus Kees.

Am 28. März d. J. starb der Wagenführer

Herr Peter Wehand

Herr Wehand war seit dem 3. Juni 1901, und zwar zuletzt als Wagenführer in unserem Hochofenbetrieb tätig und war stets ein brauchbares Glied unserer Hütte.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
August Zehfuss-Hütte

Hamborn, den 1. April 1931.

Lohnwesen

Geschäftliche Mitteilungen

Es ist wirklich einmal zu spät geworden und zu einer Grippe oder einem richtigen Stodschuppen gekommen, so gibt es noch ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen das Allerschlimmste: Das ist richtige und nach sachgemäßer Anleitung durchgeführte Inhalation. Die Firma Puhlmann & Co., Berlin O 720, Rügellstraße 25/25a, empfiehlt in allen solchen Fällen — wie auch bei Asthma — die Beachtung ihrer Anzeige in der vorliegenden Ausgabe.

Das Fahrrad — eine Sparfasse! Sie meinen, für ein Fahrrad müsse man doch Geld ausgeben, anstatt welches einzusparen? Einen Augenblick, bitte! Was verbraucht der Berufstätige monatlich an Fahrtkosten für Eisen- oder Straßenbahn? Zehn Mark kann man für den Monat wohl getrost rechnen, und das macht, auf fünf Jahre berechnet, nach Adam Riese die Kleinigkeit von sechshundert Mark. Ein Markenrad bekommt man schon für hundert Mark — bei Reifenvergleich von dreißig Mark, Pflegelosten und kleinen Reparaturen für fünf Jahre von fünfzig Mark ergeben sich also bei Benutzung eines Rades Gesamtkosten von nur hundertachtzig Mark in diesen fünf Jahren. Das heißt also, daß man dann in diesem Zeitraum vierhundertzwanzig Mark weniger verausgabt hat, als wenn man mit der Bahn gefahren wäre. Radfahren heißt also sparen — ganz abgesehen von dem gesundheitlichen Nutzen, den die Verwendung des Fahrrades in sich birgt. Statt in überfüllten Abteilen, bewegt man sich in frischer Luft, und an den Sonn- und Urlaubstagen trägt das Stahlrad hinaus ins Grüne. Wer all das bedenkt, beschafft sich also ein Fahrrad — und zwar die Siegermarke der ersten Deutschland-Rundfahrt: Dürkopp!

Dankagung

Für die liebevolle Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Vaters sagen wir hiermit allen Beteiligten der Hütte, den Beamten und Arbeitern der Abteilung Thomas- und Blodwalzwerke sowie der Subilarenvereinigung herzlichen Dank.

Witwe Gerh. Giesing
und Kinder

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern der Abt. Schraubenfabrik auch im Namen der trauernden Hinterbliebenen aufrichtigen, herzlichen Dank.

Duisburg-Weiderich,
im Februar 1931.

Frau Wwe. Nechtide Linjen
geb. Ringelmann.

Dankagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unsern guten Vaters sprechen wir der geehrten Direktion, den Vereinen sowie den Beamten und Arbeitern unsern innigsten Dank aus.

Frau Wwe. Leopold Ohligschläger
und Kinder

Wohnung

Viete: Eine Vier-Zimmer-Wohnung in Bruchhausen.

Suche: Eine Drei-Zimmer-Wohnung, auch privat.

Näheres zu erfragen: Bruchhausen, Ruhrorter Straße 149, I. Etage, links.

Ein

großes Zimmer

mit Kochherd und Keller, teilweise oder ganz möbliert, zu vermieten.

Zu erfragen: Saß, Hamborn, Grünstraße 132, II. Etage, links.

Besseres

möbliertes Zimmer

parterre, mit separatem Eingang, in gutem, ruhigem Hause zu vermieten.

Wilhelm Thielmann, Hamborn, Hindenburgplatz 12.

Zur Frühjahrsbestellung

Kali — Kainit — Ammoniak

Thomasmehl — Düngelack

Geb. ruder Hoppe G. m. b. H.

Hamborn

Ecke Rathaus-
und Fußstr.

D.-Beck

Hoffschestr.
Ziegelei

Beerdigungs-Institut Eifert, Hamborn

Kaiser-Friedrich-Str. 31 und Forststr. 20

Übernahme ganzer
Beerdigungen und
Überführungen

...und Ihr Radio nur
vom Fachmann



W. Schulte
Bahrenberg

Hamborn

Duisburger Str. 205/9

Sprechapparate

und Schallplatten

Die guten

ZentRa-Uhren und
Schmucksachen

kaufen Sie bei

B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

Welche Pflanzennahrung?

Nur Hakaphos

Bester Volldünger

Für alle Gemüsearten
Topf-, Balkon- und
Garten-Pflanzen
sowie Rosenflächen

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR BASF

NUR ORIGINALPACKUNGEN SICHERN ECHTHEIT UND HALTBARKEN!

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel,
Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige
Geschäfte.

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4).

MERKEN SIE SICH!

RADIO NUR BEI RADIO-BINDER

DEUTSCHLANDS GRÖSSTES FACHGESCHÄFT

ZENTRALE DUISBURG

IN HAMBORN: KAISER-WILHELM-STRASSE 306
(POLLMANNECKE), RUF 51902
UND ALLEESTR. 93, RUF 52695

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Gelegenheitskäufe
und -verkäufe usw. kostenlos aufgeben

Gelegenheit:
Schönes Geschenk,
Zimmerschmuck!
KI Grubenlampe
mit Schlägel und
Eisen, Fernkeil
oder messing-
poliert
Lieferung
Tischen, Bochum
Dorsener Str. 24

Ingenieurschule Technikum
Elektrotechnik, Maschinen-,
Auto-, Heizungsbau, Flug-
wärme, Kältetechnik, Landw.,
Maschinen-, Schwach-, Stark-
strom- u. Radiotechnik
Werkmeisterschule

Bauschule
Architektur, Bauingenie-
wesen, Eisenbau,
Eisenbetonbau
Tonindustrie
Ziegeleingenieure
Techniker, Ziegeleimeist.

Lehrpläne

frei

Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung

Einwandfreie Mitarbeiter finden lohnenden Verdienst
(auch nebenberuflich)

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektionen:

Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 5142

Hochwertige

Photo-
Apparate

Leichte

Zahlungsweise

(1/10 Anzahlung,

Rest 12 Monats-

raten), Katalog

kostenfrei!

Dresdensia

Kamera-Vertrieb

Spezialgeschäft

für Photographie

Dresden A. 24/h

Die Werkszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Pförtnern abzugeben. Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schliekhard 10 043. — Vorkriegsrechtlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: F. Rud. Fischer, Düsseldorf